Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1933

11.9.1933 (No. 251)

Visual Library

Montag, 11. September 1933 — 178. Jahrgang Nr. 251

Karlsruher Tagblatt

mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung und der Wochenschrift „Die Pyramide“

Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 ℳ, durch die Post 2.10 ℳ (einschl. 56 ₰ Postbeförderungsgebühren) zuzügl. 42 ₰ Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 ℳ. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. — Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

[illegible] r den politischen [illegible] und [illegible] Brixner; für Baden [illegible] Feez; für Feuilleton, [illegible] arl Jobo; für Inserate: [illegible] in Karlsruhe, Karl-Friedr[illegible] [illegible] stunde der Redaktion von 11 bis [illegible] Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin [illegible] enstraße M. Tel. B 4 Bavaria 6268. [illegible] übernimmt die Redaktion keine [illegible] Manuskripte & Verlag „Concordia“ Zeitungs[illegible] tung, Druck m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-St[illegible]-Gesellschaft [illegible] Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Fried[illegible]-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Brandkatastrophe bei Pforzheim.

Oeschelbronn niedergebrannt. — 203 Gebäude, darunter 83 Wohnhäuser, vernichtet. — Nahezu 400 Menschen obdachlos.

Von unserem an die Unglücksstätte entsandten Redaktionsmitglied.

Das zwischen Pforzheim und Mühlacker gelegene, etwa 1500 Einwohner zählende Dorf Oeschelbronn wurde am gestrigen Sonntag von einer Brandkatastrophe heimgesucht, die in ihren Ausmaßen die größte ist, die seit Jahrzehnten in Deutschland sich ereignet hat. Aus einem Scheunenbrand entwickelte sich durch Funkenflug und begünstigt durch den starken Ostwind ein Riesenfeuer, das um 11 Uhr vormittags begann und bis zu den frühen Morgenstunden des Montag fast die Hälfte des großen Dorfes, nämlich 203 Gebäulichkeiten, darunter 83 Wohnhäuser, völlig vernichtet und nahezu 400 Menschen obdachlos gemacht hatte.

Weitere Gefahr ist nunmehr beseitigt. Der Gebäudeschaden beziffert sich auf rund eine Million Mark. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung vermutet. Die Witwe Breitenstein, in deren Scheune das Feuer zum Ausbruch kam, und ihr Sohn wurden vorläufig festgenommen. Von Ulm ist eine Pionierkompagnie unterwegs, um die Aufräumungs- und vielleicht notwendig werdenden Sprengarbeiten vorzunehmen.

Wassermangel behindert Löscharbeit.

F. Oeschelbronn, 11. Sept.

Der Brand brach in einer Scheune im Ostteil des langgestreckten, in einem Talkessel gelegenen Dorfes, nahe beim alten Rathaus aus. Noch während der ersten Löschversuche griff das Feuer durch Funkenflug auf die nächsten Scheunen über, die bald in hellen Flammen standen. Die sofort alarmierte Pforzheimer Feuerwehr sah sich zunächst machtlos einem immer stärker um sich greifenden Brande gegenüber, da das Dorf nur über ein einziges geringes Wasserreservoir verfügte, das nicht ausreichte, den Brand auch nur einzudämmen. Obwohl die Wehren aus Karlsruhe, Durlach, Mühlacker, Stuttgart und aus der ganzen Umgebung alarmiert wurden und die gesamte Pforzheimer SA. zur Hilfeleistung herbeieilte, gelang es nicht, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. In rasender Eile griffen die Flammen immer weiter um sich, der Ostwind

Feuerwehr und SA bei der Löscharbeit.

trieb sie das ganze langgestreckte Dorf hindurch, so daß gegen 12 Uhr schon drei ganze Straßenzüge in Flammen standen. Um 14 Uhr waren schon 50 Häuser von den Flammen ergriffen, gegen Abend brannten die Bach- und die Luisenstraße weiter völlig aus, so daß gegen Morgen insgesamt 83 Häuser mit ihren Scheunen in Schutt und Asche lagen.

Die ungeheuere Ausdehnung des Brandes war möglich, einmal durch den **starken Wind**, der die Funken von den brennenden Dächern über ganze Straßenzüge hinweg auf die nächsten und übernächsten Häuser trieb und zum anderen durch den **außerordentlichen Wassermangel**. Unter ungeheuren Anstrengungen wurde eine Schlauchleitung bis zu dem etwa 1½ Kilometer entfernten Niefern gelegt, unermüdlich rollten riesige Lastwagen mit Fässern voll Enzwa[illegible] an die Brandstelle, doch konnten sich die Wehren und die Hilfsmannschaften nur darauf beschränken, dem Feuer schließlich den Weg in den etwas höher gelegenen Nordteil des Dorfes abzuschneiden, während der ganze östliche und der auf einer leichten Anhöhe gelegene südliche Teil und die Längsstraßen bis weit nach Westen hin völlig ausbrannten. Mit Mühe und Not gelang es den Bewohnern, ihre Fahrnisse und das Vieh aus den brennenden Häusern zu retten. Auf den Feldern außerhalb des Dorfes sammeln die unglücklichen Einwohner ihre letzte Habe, dort wurden auch Zelte für die Frauen und Kinder aufgeschlagen und die Verletzten verbunden. Soweit sich in den späten Abendstunden übersehen ließ, ¨nd Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen. Das Leben eines Feuerwehrmannes aus Niefern schien für eine kurze Zeit ernstlich gefährdet. Als man eine Sprengladung angelegt hatte, und er noch durch das Haus eilte, um sich in Sicherheit zu bringen, brach das Haus in sich zusammen. Aus den Staubwolken erschien aber wieder der Kopf des Feuerwehrmannes, der nur einige leichtere Kopfwunden davontrug. Ein Reihe von Brandverletzten wurden ins Pforzheimer Krankenhaus gebracht, ein großer Teil des Viehs und der Fahrnisse konnte gerettet werden. Trotzdem ist natürlich der Sachschaden ungeheuer groß. Das Ausmaß der Katastrophe läßt sich heute noch nicht abschätzen.

An der Unglücksstätte.

Schon bald hinter Pforzheim sind alle Zugangswege überfüllt von einem riesigen Menschen- und Kraftwagenstrom, der sich in der Richtung zur Brandstätte bewegt. Aber die musterhafte Absperrung durch die SA. leitet die Masse der Neugierigen seitwärts. Nur aus der Ferne sieht man hier schon dichte Rauchschaden aufsteigen. Je näher man der Unglücksstätte kommt, desto erschütternder wird der Eindruck: Lastwagen mit großen Fässern jagen von Niefern her der Brandstelle zu, notdürftig sind Schlauchleitungen auf die viel zu große Entfernung gelegt, Wagen mit SS., SA. und Sanitäern, Feuerwehrgeräten und Pumpen eilen zum Branddorf. Dann: die ersten Bewohner.

Neben der Straße in langen Reihen haben sie ihr letztes, den Flammen entrissenes Hab und Gut aufgestapelt. Betten, Stühle, Schränke, ganze Einrichtungen liegen in großen Haufen auf den Feldern, daneben die unglückseligen Besitzer, die mit stummer Trauer auf die Stätte des Grauens zurückstarren, wo weithin die Flammen emporschlagen und dichter, graugelber Rauch sich über den ganzen Talkessel breitet, in dem Oeschelbronn liegt.

Vor Stunden noch ein schmuckes, langgestrecktes Dorf, eine große Gemeinde mit einer fleißigen Bevölkerung, jetzt ein einziges Flammenmeer, ein Trümmerhaufen.

Nur die Häuser oben am Nordhang, mit der Kirche in ihrer Mitte, sind von den Flammen verschont geblieben. Von hier aus wird die Rettungsaktion geleitet. SA., SS. und Stahlhelm, Feuerwehrleute, Sanitäter und Hilfspolizei haben getan, was sie tun konnten. Haben aus den brennenden Häusern die letzten Möbelstücke gerissen, haben Wasser in großen Fässern angeschleppt, pumpen und spritzen, aber alles ist vergebens. Von Dach zu Dach, von Scheune zu Scheune springen die Funken über, in den leicht gebauten Häusern, in den prall gefüllten Scheunen vor allem finden die Flammen nur allzu gute Nahrung. In rasender Geschwindigkeit hat das Feuer, von Osten her, immer getrieben durch den sturmartigen Wind, sich nach Westen und Süden ausgedehnt, ist in den langgezogenen, dichtbebauten Straßenzügen immer weiter gewandert, schon in den frühen Nachmittagsstunden sind die Bachstraße, die Luisenstraße in ihrer ganzen Länge ausgebrannt, die um das Rathaus herumgruppierten Straßenzüge völlig vernichtet, auch die gegen Süden auf einer Anhöhe gelegenen Ortsviertel schon von den Flammen erfaßt, denn der Wind hat sich jetzt nach Südost gedreht und treibt die Funken immer weiter ins Dorf hinein. Alles Bemühen, die Wasserzufuhr reichlicher zu gestalten, ist bei der Entfernung der nächsten, ausreichenden Wasserquellen vergebens, man kann sich nur darauf beschränken, da und dort an einem noch nicht völlig zerstörten Hause die Flammen ein wenig abzulöschen und schließlich das weitere Umsichgreifen des Riesenbrandes zu verhindern.

Blick auf eine niedergebrannte Häuserreihe.

Auf den Feldern, westlich des Ortes, haben die Bewohner mit ihrer Habe sich zusammengefunden. Viele stehen da mit völlig leeren Händen, sie haben, im Ostteil des Dorfes wohnend, da, wo das Feuer seinen Weg begann, ihr Hab und Gut in die Mitte des Dorfes gebracht und wähnten es dort sicher, aber die Flammen waren schneller als sie und haben jetzt ihre gesamte Habe vernichtet. Die anderen, die Bewohner der erst später von den Flammen bedrohten Häuser, haben auf Handkarren und Fuhrwerken alles zusammengerafft, dessen sie habhaft werden konnten.

In wildem Durcheinander liegen Stühle, Schränke, Tische, Betten, Wäsche, Kleider, Uhren, Kissen Matratzen. Daneben stehen und sitzen die unglücklichen Bewohner, sie haben die Hoffnung aufgegeben, daß von ihren Häusern noch etwas zu retten sei, in dumpfer Verzweiflung starren sie vor sich hin. Kinder und Frauen sind notdürftig in Decken und Mäntel gehüllt, **Notzelte** werden überall aufgeschlagen, Feldküchen der SA werden herangefahren, um den Aermsten wenigstens die Nacht des Schreckens zu erleichtern. In einem notdürftig errichteten großen Pferch sind unzählige Tiere zusammengetrieben, Pferde und Ochsen und Kühe, Ziegen und Schweine schreien vor Angst und Hunger. Dazwischen rasen auf der Landstraße unermüdlich immer noch die Lastautos der Hilfsmannschaften mit Wasser und Schläuchen, und am abendlichen Himmel zucken zwischen dichtem, erstickendem Qualm immer noch die Funkenblitze empor, noch immer brennt das halbe Dorf.

In der Nacht bietet die Unglücksstätte ein Bild des Grauens. Wir gehen durch lange Straßenzüge, in deren schwarzen Trümmerhaufen das Feuer unlöschbar schwelt. Gespenstisch lecken die Flammen an knisterndem, krachendem Gebälk empor.

Ueberall stehen nur noch verkohlte Mauerreste, von innen heraus ausgebrannte Ruinen starren zum Himmel, dahinter brennen lichterloh noch die spät erst von den Flammen ergriffenen Gebäude.

Krachend stürzen Balken vom brennenden Dach auf die Straße, Feuergarben weithin. Drüben lecken die Flammen am kahlen First eines hohen Hauses empor, hier fressen sie lautlos unheimlich die letzten Vorräte aus den Kellern, verkohlte Erntegarben, rauchendes Gebälk liegt über der Straße. Stumm vor Schmerz steht ein Feuerwehrmann vor einem brennenden Haus, vor *seinem* Haus; in diesem Frühjahr erst hat er die Scheune vergrößert, hat sich mit neuem Anstrich ein schmuckes Heim geschaffen, jetzt starrt ein finsterer Trümmerhaufen ihm

Helft den Opfern!

Aufruf des Reichsstatthalters.

Wie der Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda, Moraller, mitteilt, erließ in den späten Abendstunden der badische Reichsstatthalter Robert Wagner von der Brandstätte aus folgenden Aufruf:

„An alle deutschen Volksgenossen!

Die Gemeinde Oeschelbronn ist von einer furchtbaren Brandkatastrophe betroffen worden. Es ist jetzt acht Uhr abends; seit heute vormittag 11 Uhr würte das Feuer, die Hälfte des Dorfes liegt bereits in Trümmern, und noch ist kein Ende der Feuersbrunst abzusehen. Wenn auch glücklicherweise Menschenleben nicht zu beklagen sind, so ist doch die Not und das Elend der betroffenen Bevölkerung entsetzlich.

In dieser Stunde rufe ich, tief erschüttert von dem entsetzlichen Unglück, welches die badische Grenzmark betroffen hat, alle deutschen Volksgenossen auf zur schnellen Hilfe für die unglücklichen Einwohner der Gemeinde Oeschelbronn.

Geldspenden sind zu richten an die Städtische Sparkasse Karlsruhe a. Rh. unter dem Vermerk „Brandkatastrophe Oeschelbronn“.

Gleichzeitig hat der Reichsstatthalter die Brandgeschädigten der tatkräftigen Hilfe der badischen Regierung und des gesamten Volkes versichert.

In einer anschließenden Besprechung mit dem Pforzheimer Landrat, den Führern der Polizei, Feuerwehren, SA und SS wurde die einheitliche Bekämpfung des Brandes und die ersten Hilfsmaßnahmen festgelegt.

Als **Sammelstelle für Lebensmittel und Kleidungsstücke** wurde das Bürgermeisteramt Oeschelbronn in Baden bestimmt.

Um 21 Uhr verließ der Reichsstatthalter, nachdem er dem Bürgermeister und durch diesen der gesamten Einwohnerschaft seine persönliche aufrichtige Anteilnahme an dem schweren Schicksalsschlag wie auch die Teilnahme der badischen Gesamtregierung ausgesprochen hatte, den Ort.

Wie wir hören, hat Reichsstatthalter Robert Wagner aus einem ihm zur Verfügung stehenden Fonds sofort den Betrag von 10 000 RM. zur Linderung der ersten größten Not ausgeworfen. Der Schaden, den die Katastrophe verursacht hat, läßt sich heute naturgemäß noch garnicht übersehen. Bei den Brandgeschädigten handelt es sich durchweg um Kleinbauern, die zum Teil nur schwach versichert sein sollen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

entgegen, dort unten nagen die Flammen an den letzten, halbverkohlten Erntegarben . . .

Auf der Straße stehen Lastwagen mit SA und SS. Totmüde blicken sie, die stundenlang diesen hoffnungslosen Kampf mitgekämpft, auf die immer aufs Neue aufzischenden Flammen. Feuerwehr rückt ab, neue Wehren rücken an, denn noch ist die Gefahr nicht gebannt, noch stehen ganze Häuserreihen im Süden in hellen Flammen. Von der Kirche, die einsam und verlassen unversehrt dicht neben den rauchenden Trümmerhaufen steht, hallen drei dumpfe Schläge in die Nacht. Da verlassen wir die Stätte des Grauens. Noch lange begleitet beißend-schwelender Rauch unseren Weg, noch lange leuchten hinter uns die Flammen des brennenden Dorfes Oeschelbronn.

Reichswehr leistet Hilfe

hd. Oeschelbronn, 10 Sept. (8 Uhr vormittags). Wenn auch nach Mitternacht gemeldet werden konnte, daß die größte Gefahr der Ausdehnung des Großbrandes hier beseitigt war, so mußten doch in den Nachtstunden zur weiteren Hilfeleistung Reichswehr und die Ulmer Pioniere herangeholt werden, da die zahlreichen Brandherde von den vorhandenen Kräften allein nicht völlig eingedämmt werden konnten. Es wurden Sprengungen ausgeführt, die Umfassungsmauern der abgebrannten Häuser umgelegt, um so der Einsturzgefahr zu begegnen, aber auch die Gefahrenherde zu beseitigen. Die Brandgeschädigten blieben die ganze Nacht über im Freien bei ihren Habseligkeiten und ihrem Vieh.

Am Montag vormittag 8 Uhr ist die Ausdehnungsgefahr noch immer nicht restlos beseitigt. Immer wieder flackert das Feuer an den verschiedensten Stellen auf. Ein Teil der Stuttgarter und der Karlsruher Wehr konnte abrücken, damit diese Städte nicht ohne den nötigen Feuerschutz sind; doch die Pforzheimer Wehr und die Wehren aus dem ganzen badischen und württembergischen Umkreis, sowie alle Hilfstruppen sind weiter mit den Militärkräften bemüht, das Feuer endlich zum Erliegen zu bringen. Ueber die Höhe des Schadens lassen sich zur Stunde nicht die geringsten Angaben machen; er ist natürlich außerordentlich groß. Die Bevölkerung des ganzen Umkreises ist über das große Unglück wie gelähmt. Hilfsmaßnahmen sind bereits vielseitig eingeleitet.

*

Um Plünderungen in Oeschelbronn zu vermeiden, wurde bei Einbruch der Dunkelheit der Befehl auf Räumung des Ortes und seiner Umgebung von allen Ortsfremden ausgegeben, eine Vorsichtsmaßnahme, die nötig war, da alles Vieh und das fortgeschaffte Mobiliar im Freien lagerte. Die Kinder waren schon im Laufe des Nachmittags gesammelt und nach den umliegenden Ortschaften gebracht worden.

An der Brandstätte, die etwa 12 km von Pforzheim entfernt liegt, fand sich im Laufe des Nachmittags auch der Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda, Franz Moraller, ein, bald nach 18 Uhr erschien auch der Reichsstatthalter in Begleitung des Unterrichtsministers Dr. Wacker und der Oberbürgermeister Jäger. Die Herren nahm in fast dreistündigem Aufenthalt die fürchterliche Situation in Augenschein. Insgesamt zählt der Ort rund 320 eng zusammengebaute Gehöfte.

*

Sofort bei Bekanntwerden des Brandunglücks verkündete die Ausstellungsleitung der NSDAP-Grenzlandmesse, daß mit dem Eintrittsgeld 10 Pfg. erhoben werden für die unglücklichen Brandgeschädigten, dem sich die Ausstellungsbesucher, erschüttert über das große Unglück, willig unterwarfen.

Das Fest der deutschen Schule.

30 000 Schüler und Schülerinnen im Deutschen Stadion.

):(**Berlin**, 11. Sept.

Das Fest der Deutschen Schule, das am Sonntag nachmittag vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland in dem mit Fahnen geschmückten Stadion in Berlin-Grunewald als „Tag des deutschen Volkstums" begangen wurde, hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Ein herrlicher, sonniger Spätsommertag begünstigte den Verlauf dieses Appells der Jugend, der ein Mahnruf sein soll an das gesamte deutsche Volk zur opferbereiten Mithilfe am Aufbau des Deutschtums in der Welt, ein Bekenntnis der jungen Generation, niemals in der Arbeit für das deutsche Volkstum nachzulassen. Der Erhaltung der 9000 deutschen Schulen im Auslande, der Verbundenheit der durch staatliche Grenzen getrennten deutschen Jugend wurde dieser Tag auf Wunsch des Reichspräsidenten bereits im vorigen Jahr gewidmet. Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution hat der Reichsinnenminister angeordnet, zur Weitung des gesamtdeutschen Bewußtseins der Jugend über die Reichsgrenzen hinweg, dieses Fest der deutschen Schule zu einer dauernden und in Zukunft einheitlichen Einrichtung im Sinne des von Adolf Hitler verkündeten Kulturprogramms zu machen. Eine gleiche Feier fand zur selben Zeit im Münchener Stadion statt. Nord und Süd gaben das Signal zur volksdeutschen Arbeit.

30 000 Schüler und Schülerinnen von 800 Berliner Schulen marschierten unter dem blauen Wimpel in das Stadion ein, das schon eine Stunde vor Beginn bis auf den letzten Platz besetzt war. Auf dem Rasen die begeisterte deutsche Jugend, die verheißungsvolle Zukunft unseres Volkes, auf den Tribünen viele Zehntausende deutsche Männer und Frauen, die die große Wende des deutschen Schicksals miterkämpft haben, und in den Ehrenlogen neben der Führung des Volksbundes die führenden Männer des neuen Deutschlands, unter ihnen Vizekanzler von Papen, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk.

Nach dem Einmarsch der vielen Hunderte Fahnen und Wimpel sprach der Landesjugendführer Erich Klinghammer Begrüßungsworte. Dann begannen die Chorgesänge von 15 000 jugendlichen Sängern und Sängerinnen, unter Leitung von Studienrat Hanns Mießner. Gemischte und vierstimmige Kinderchöre brachten Volkslieder zum Gehör. Die Vortragsfolge wurde unterbrochen durch die Begrüßungsansprache des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Sahm. Anschließend führten 2000 Jungen aus 80 Berliner Schulen, Volks-, Mittel- und höheren Schulen, Freiübungen vor.

Dr. Hans Steinacher, der Reichsführer des VDA, wandte sich darauf mit einer Ansprache an die deutsche Jugend, die Lehrerschaft und die Elternschaft, und mahnte zu unveränderlicher Gemeinschaft nach außen und zur Kampf- und Opferpflicht nach innen.

Ein Sprechchor aus Schülern und Schülerinnen Berliner Schulen brachte ein Gelübde der VDA-Jugend zum Vortrag. Nach Staffelläufen der Berliner Schulen wurden Volkstänze von 1600 Schülern vorgeführt. Eine Ansprache des Vizekanzlers von Papen, der darauf hinwies, daß der Führer mit der Fahne des Dritten Reiches auch die Fahne des deutschen Volkstums mit einer friedlichen kulturellen Ordnung Mitteleuropas entrollt hat, leitete über zum zweiten Teil des Festes, zur Aufführung des volksdeutschen Bewegungsfestspieles „Deutscher Wille werde Licht", an dem 6000 Schüler und Schülerinnen, sowie Mitglieder der Trachtenarbeitsgemeinschaft deutscher Landmannschaften mitwirkten. Das Festspiel führte die Mielgestaltigkeit und räumliche Zerrissenheit des deutschen Volkstums vor Augen und will das deutsche Volk zusammenschmieden, nicht durch das Schwert, sondern durch den Willen zu einem größeren Reich des deutschen Volkstums. 210 neue Gruppenwimpel wurden im Rahmen dieses Festspiels durch den Landesführer Dr. Gaster geweiht. Ein Herold sprach Worte zum Gedächtnis Schlageters. Nach einer Trauerpause wurden die jetzigen Reichsgrenzen in den Farben schwarz-weiß-rot gebildet. Darsteller von französischen Soldaten versinnbildlichten das unter fremder Verwaltung stehende Saargebiet. Der Freistaat Danzig wurde von Wappenträgern dargestellt, die von Fremdstämmigen bedrängt werden. Eine lebende Hakenkreuzflagge rief endlosen Jubel hervor.

Im Rahmen des erhebenden Festspiels, das im Licht der Scheinwerfer und Fackeln sich abspielte, nahm

Minister Dr. Goebbels das Wort.

Er führte aus: Die übelwollenden Kritiker, die der neuen Regierung feindlich gegenüberstehen, hausieren jetzt mit dem Vorwurf, diese Regierung verstände nur Feste zu feiern. Wie unberechtigt dieser Vorwurf ist, kann man daraus ersehen, daß in sieben Monaten, die diese Regierung an der Macht ist, mehr auf kulturpolitischem, innen- und sozialpolitischem Gebiet geleistet worden ist als in den gesamten 14 Jahren vorher. Auch die Feste, die diese Regierung gemeinsam mit dem Volk begeht, haben ihren tieferen Grund. Es sind keine Feste, die die Regierung auf Kosten des Volkes veranstaltet. Es sind im Gegenteil Feste, in denen Regierung und Volk sich in einer großen Einheit vereinigen, um vor der ganzen Welt zu zeigen, daß Volk und Regierung eins geworden sind. Alles, was deutsch ist, atmet eine Idee und einen Willen, und wir, die wir in unseren so engen Grenzen verhaftet sind, wir wollen die Welt von unserem ehrlichen Willen überzeugen durch unsere Arbeit, durch unsere Taten und durch unseren Erfolg, und so grüßen wir jungen Menschen denn in dieser feierlichen Stunde das ganze deutsche Volk in den Grenzen und jenseits der Grenzen. So rufen wir unseren Wahlspruch in die Welt hinaus, und was wir oft in den vergangenen Jahren im Lied sangen, das wollen wir jetzt, da wir die Macht besitzen, klar machen: Wir grüßen Dich Deutschland, wir wollen kämpfen für dein Auferstehen. Volk und Reich kann nicht untergehen.

Die Rede des Reichsministers wurde mit brausendem Beifall aufgenommen. Dann überbrachte Staatskommissar Hinkel die Grüße des preußischen Ministerpräsidenten und der preußischen Regierung. Seine Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Heil auf Deutschland.

Inzwischen war der Einmarsch der 30 000 Schulkinder in einem gewaltigen Fackelmeer erfolgt. Das ganze weite Feld hüllte sich in bengalisches Feuer. Mit dem Deutschland-Lied und dem Horst-Wessel-Lied schloß die einzigartige Veranstaltung. Die Züge marschierten mit Fackeln geschlossen ab.

Das einst als marxistische Hochburg bekannte Städtchen Roth bei Nürnberg erlebte am Sonntag den Höhepunkt seines nationalen Aufstiegs in der Weihe des ersten Horst-Wessel-Denkmals in Mittelfranken. Der Frankenführer Streicher hielt die Weiherede.

Lutherfeier in Wittenberg.

Die Rede Dr. Fricks.

Wittenberg, 11. Sept.

Wittenberg glich am Sonntag einem Wallfahrtsort. Schloß, Schloßkirche, Markt und Stadtkirche vermögen die Menschen nicht zu fassen. Nur ein Bruchteil aller, die nach Wittenberg gekommen sind, können an den großen Veranstaltungen teilnehmen. Die Begrüßungsansprache auf dem großen Festakt hielt Oberbürgermeister Faber-Wittenberg. Er konnte u. a. Reichsminister Dr. Frick und Graf Schwerin-Krosigk, den Landesbischof Müller, Staatsrat Jordan-Halle, den Vertreter der norwegischen Kirche, Prof. Reller-Oslo, als Vertreter des preußischen Kultusministeriums Ministerialdirektor Dr. Jäger, als Vertreter des preußischen Finanzministers Ministerialdirektor Weyhe und als Vertreter der Universität Halle-Wittenberg, der Universität Jena und der übrigen theologischen Universitäten Prof. Dr. Schomerus begrüßen. Wittenberg sei stolz darauf, so führte der Redner aus, daß die Einladung zur Lutherfeier Widerhall in der ganzen protestantischen Welt gefunden habe. Zahlreich seien in Wittenberg die Erinnerungsstätten, die den großen Reformator mitten hineinstellten in das Leben seines Volkes. Luther sei uns heute der große Deutsche schlechthin.

Landesbischof Müller führte aus, er wolle Wittenberg mehr und mehr zum Mittelpunkt des evangelischen Kirchenlebens machen. Er hoffe, daß der Reichsbischof hier residieren und daß alle größeren kirchlichen Veranstaltungen hier ihren Ausgang und ihre Höhepunkt erleben würden.

Reichsinnenminister Dr. Frick

hielt eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Die Reichsregierung grüßt die Lutherstadt Wittenberg. Das Deutschland von 1933 darf den Namen des Mannes, der vor 450 Jahren in Eisleben der Welt geschenkt wurde, wieder mit Stolz in seinem Mund führen. Dr. Martin Luther konnte seine Volkstümlichkeit nur erlangen, weil er mit jeder Faser seines Herzens deutsch war. Er war es, der Deutschland von neuem befähigte, das beste, was es denken konnte, nicht nur im gesprochenen Klang, sondern auch in der Urkraft des eigenen Sprachwortes zum Ausdruck bringen. Wir wollen uns immer dessen bewußt bleiben, daß gerade dem deutschen Volk die Macht des eigenen Wortes zuerst im Gewande der religiösen Lieder zurückgegeben wurde.

Und eine zweite Mahnung an unser Volk im Lutherjahr 1933: Erkenne in diesem Manne immer wieder Dein eigenes Antlitz, die Schwächen, Zornesmut, gepaart mit oft unbegreiflicher Weichheit des Herzens, rücksichtsloser Wille zur Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und gegen andere, innere Bescheidenheit allergrößten Ausmaßes, kompromißloses Denken in scharfen Gegensätzen, Kraft zu großartiger Einseitigkeit, die schon so oft die Quelle deutscher Stärke wurde — das alles ist Luther, das, deutsches Volk, bist Du selbst, solange der eigene Sinn Dir nicht entfremdet ist. Ein Erbgut so gewaltigen Ausmaßes, wie es uns Luther hinterließ, wird keinem Volk ohne Ausnahme geschenkt. Wir Lebenden, die wir uns zu Luther bekennen, bejahen rückhaltlos die heilige Verpflichtung jeder zu seinem Teil dazu beizutragen, daß das Werk von Wittenberg fortgesetzt werden. Unser Volk ist erwacht aus Erstarrung und Gleichgültigkeit, zu neuem Leben aufgerüttelt, zu neuem Handeln von Gott berufen. Auch auf kirchlichem Gebiet ist ein Neues im Werden. Neue kirchliche Formen können indessen eine Steigerung im Innenleben eines Volkes wohl begünstigen — wahrhaft entscheidend für die Vertiefung der Religiosität im ganzen ist aber allein die harte Auseinandersetzung und Arbeit jedes Einzelnen mit und bei sich selbst, der ureigenste Kampf um das, was Luther Rechtfertigung vor Gott nannte, die unermüdliche Gewissenschärfung an den strengen Gesetzen der religiösen Ethik. Lassen Sie mich schließen mit einem Wort der Erinnerung an die Stadt, in der heute vor einer Woche die eindrucksvollste Bezeugung deutschen Lebenswillens ihren Abschluß fand. Die Beziehungen zwischen Nürnberg und Wittenberg sind ein Kernstück deutscher Reformationsgeschichte. Von dort her erklang jubelnd das Lied von der „Wittenbergischen Nachtigall", dort erlebte die Meistersingerkunst ihre Blüte, die dann in der himmelklingenden Kirchenmusik eines Bach und Händel ihre Krönung fand. Und wenn wir heute mit Genugtuung Hans Sachsens Werke in Wagners unsterblichem Werke bestätigen dürfen, daß die Kunst in der Obhut der Meistersinger doch echt deutsch und wahr geblieben ist, so verdanken wir das nicht am wenigsten jenem obersten Satz der Singregel, dem die Geschichte einen weit über seine ursprüngliche Bedeutung hinausreichenden Sinn gegeben hat. Er lautet in gekürzter Gestalt: „Ein Fehler ist, wenn etwas nicht nach der hochdeutschen Sprache gedichtet und gesungen wird, wie solches in Dr. Martin Luthers deutscher Uebersetzung der Bibel befindlich ist". Aus religiösen Wurzeln erwuchs die heilige deutsche Kunst. In ihr findet sich das deutsche Volk. Auch hierbei soll es dankbar des Mannes gedenken, der ihm für das gesamte Leben der Nation zum Wegbereiter geworden ist und uns für Zeit und Ewigkeit die Losung mitgegeben hat, die heute mehr gilt als je: Und wenn die Welt voll Teufel wäre, das Reich muß uns doch bleiben.

Nach Reichsinnenminister Frick sprachen auf dem Festakt in der Festhalle der schwedische Erzbischof Eidem-Upsala. Er sagte, Luther gehöre der ganzen Christenheit. Die Schweden verehren ihn als einen der ihrigen, wie ja die Deutschen den Schwedenkönig Gustav Adolf auch als den ihren verehrten. Luthers universelle Bedeutung liegt darin, daß er Gotteswort zur Grundlage aller Dinge gemacht habe.

Der Vertreter der norwegischen Landeskirche, Prof. Weller-Oslo, grüßte Wittenberg. Norwegen habe die nördlichste und die südlichste Kirche errichtet. In beiden würde lutherischer Gottesdienst gehalten.

Weitere Ansprachen hielten dann noch der Dekan Schomerus von der Universität Halle-Wittenberg, Generalsuperintendent Knolle von der Luthergesellschaft und Direktor Dr. Fahrenhorst vom Evangelischen Bund. Zum Schluß sprachen der Leiter des Lutherausschusses Bierschwalle, der Leiter der Lutherhalle in Wittenberg Dr. Oskar Thulin. Die Feier klang aus mit dem Gesang des Liedes „Eine feste Burg ist unser Gott".

Dem Sänger der filia hospitalis zum Gedächtnis.

Zu Otto Lobs 25. Todestag.

Von

Sebastian Doll.

Als Otto Lob am 11. Sept. 1908 in Neckargemünd starb, trauerte die ganze deutsche Studentenschaft und mit ihr der Odenwald und seine Bewohner, von den unzählig vielen, die das Glück hatten, Lob persönlich zu kennen, ganz zu schweigen.

Otto Lob war Rheinländer. In Lindlar wurde er 1884 geboren, betätigte sich später eine Zeitlang als Lehrer an verschiedenen Kölner Schulen und versuchte sich damals schon in seinem eigentlichen Beruf, der im wahrsten Sinne seine Berufung war: dem Komponieren. Die Karnevalslieder, die er dichtete und in Musik setzte, haben von Anfang an die Eigenschaften verraten, die den späteren, berühmt Gewordenen, auszeichneten: sie waren heiter, leicht faßlich, eingängig, nie seicht. Diese Entwicklung hat Lob unterbrochen, als er ein Angebot deutscher Gesangvereine in Chicago annahm, und diese für das Deutschtum und seine Kultur so außerordentlich segensreichen Vereine einige Jahre lang musikalisch leitete und betreute. Bei dem großen Brand Chicagos verlor auch Lob sein nicht mehr unbeträchtliches Vermögen völlig. Aber seine unermüdliche und erfolgreiche Arbeit ließ ihn das Verlorene wieder einholen und bald war er so weit, daß er seiner Heimatsehnsucht ruhig nachgeben und nach Deutschland zurückkehren konnte. Heidelberg war das Ziel seiner Sehnsucht, und hier ließ er sich auch nieder, um zu bleiben bis an Ende seines Lebens — ganz seiner Liebe zum deutschen Studenten- und Volksliede hingegeben. Als der Kommersbuchverlag Schauenburg ein Preisausschreiben zur Erwerbung neuer Studentenlieder veranstaltete und Lob das von dem Bonner Professor Kampf verfaßte und preisgekrönte Gedicht von der filia hospitalis vertonte, hatte er so großen Erfolg, daß sein Name mit einem Schlag in ganz Deutschland bekannt wurde. Noch heute bildet dieses Lied den eisernen Bestand der Kommersabende. Wer kennte es nicht, das beginnt mit „O wonnevolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende" und dessen Refrain „doch keine ist aequalis der filia hospitalis" jenen berühmt gewordenen musikalischen Ausdruck gefunden hat. Nicht weniger bekannt sind die Vertonungen der aura academica („Freunde trinkt in vollen Zügen"), oder sein „Bierlein rinn". Am berühmtesten aber von seinen mehrere Bände umfassenden Studentenliedern ist seine in aller Welt gesungene und bis heute in ihrer ganzen frischen Munterkeit erhaltene Melodie zu dem vom Grafen Wickenburg gedichteten Lied „Heidelberg du Jugendbronnen", das nicht weniger an Kommersabenden als auf Wanderungen und bei den Heidelberger Schloßbeleuchtungen angestimmt wird. Neben der Volkstümlichkeit dieses Liedes hat es das auch von Lob vertonte „Ich war zu Heidelberg Student" fast schwer, Schritt zu halten, obwohl jeder, der Radio oder Grammophon hört, weiß, wie sehr auch dieses Lied noch heute zum täglichen Repertoire gehört.

Otto Lobs Liebe zu Heimat und Scholle verdankt auch der deutsche Volks- und Männergesang eine Fülle ansprechender und schön empfundener Melodien. Daß er als Rheinländer den Rhein besang, ist selbstverständlich. Die Liebe und Verehrung, die er selbst dort genoß, gingen aber über das Uebliche hinaus. Insbesondere bei der Bonner Studentenwirtin, dem „Aennchen in Godesberg", war seine Popularität groß, denn hier erlebten seine Weisen ihre Uraufführung und von hier aus traten sie ihren Siegeslauf in die Welt an.

Aber auch der Odenwald, der Lobs zweite Heimat wurde, ist reich bedacht mit Melodien. Viele sind (zum Teil mit Unrecht) wieder vergessen worden, doch gab es eine Zeit, als sein „Im grünen Odenwald" und der Refrain „der Odenwald soll blühen, erstarken und gedeihen" im Odenwald sehr gerne und oft gesungen wurde. Von dem Dutzend „Lieder aus dem Odenwald" ist vielleicht das nach einer alten Odenwälder Volksweise komponierte „Alte Liebe" und sein Text „Kein Feuer, kein' Kohle brennt nicht so heiß als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß" am bekanntesten geblieben. Aber auch unter den übrigen sind so nette, einfache, natürliche und im wahrsten Sinne volksmäßige Melodien, daß sie verdienten, wieder aufgefrischt zu werden.

Keiner Auffrischung bedürfen Lobs Studentenlieder. Die meisten davon sind heute noch so jung und so bekannt wie je, und das werden sie bleiben, solange die Freude am Liede bei der deutschen Jugend und dem ganzen deutschen Volke eine Stätte findet.

Geschichten vom Tag.

Straßenbahn nach Landshut!

Ein älterer Mann, der wohl den Unterschied zwischen Straßenbahn und Eisenbahn noch nicht recht erfaßt hatte, bestieg einen Wagen der Linie 16 in München und verlangte vom Schaffner: „A Billett auf Landshut!" Der Schaffner glaubte falsch verstanden zu haben, denn er fragte nochmals: „Wo wollns hin?" Als er wieder „auf Landshut" zur Antwort erhielt, erklärte er lachend: „So weit fahrn mir net." „Dös macht nix," sagte jetzt der Fahrgast, „dann gibst ma a Kartn so weit daß d' fahrst. Dös ander Stückl geh i halt nacha!" Erst nach einigem Hin und Her konnte der Mann überzeugt werden, daß er zu einer Fahrt nach Landshut die Eisenbahn benützen müsse und daß es von der Endstation der Straßenbahn bis nach Landshut weiter sei als nur ein „Stückl".

Sprach-Unterricht.

In einem Gasthaus der Umgebung von Lindau traf ein norddeutscher Reisender mit zwei Männern zusammen, von denen der eine aus der Gegend von Lörrach in Baden, der andere aus einem württembergischen Städtchen stammte. Im Laufe des Gespräches erzählte der Lörracher viel von den Reisen, die er schon gemacht hatte, und bediente sich dabei häufig der Wendung „I bin gsi". Nachdem der Lörracher weggegangen war, fragte der Norddeutsche den Württemberger, was „gsi" eigentlich zu bedeuten habe. Darauf erwiderte der Gefragte: „Sell is e schlechtes Deutsch, sell soll heiße: i ben awe!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Der zweite Septembersonntag.

Ein unwahrscheinlich blauer Himmel lachte auch an diesem zweiten Sonntag des Herbstmonats fröhlich und fleckenrein auf die Welt hernieder. Den ganzen Tag über schickte die Sonne goldene Strahlen über die Stadt und das Land, wo allenthalben herbstliche Töne im Bilde der Natur nicht zu verkennen waren. Ganz langsam machte die Verfärbung in den Wäldern und Gärten Fortschritte, die Fäden

Sind Sie schon Platzmieter im Staatstheater?

des Altweibersommers spannten sich zwischen die Baumalleen — als untrügliche Zeichen der vergänglichen Jahreszeit.

In Rappenwört erlebte man am Sonntag nochmals einen köstlichen Spätsommertag mit mildem, goldenem Lichte. Viele Hunderte sonnten sich am Gestade oder verbrachten Stunden der Kurzweil im Badebecken oder auf den Spielplätzen. Im Stadtgarten hatten sich zu den verschiedenen Konzerten der Kapelle des Neuen Philharmonischen Orchesters unter Herrn Guhrs Leitung einige Tausend Besucher eingefunden, so daß die Gesamtbesuchsziffer des Gartens im ersten Septemberdrittel bereits 25 000 überstiegen hat. Das Karlsruher Motorboot „Enderle von Ketsch" nützte den herrlichen Sonntag wiederum zu einer Speyerfahrt aus, die von Kapitän Limbeck geleitet wurde.

Einen recht guten Besuch wiesen die in der nächsten Umgebung der Stadt veranstalteten Kirchweihveranstaltungen auf; insbesondere hatten sich auf der Mühlburger und Rintheimer „Kerwe" viel tanzfrohe Paare eingefunden. Für einen Spätjahrstag war auch der Verkehr auf der Reichsbahn und Albtalbahn sehr rege; dank des idealen Wetters konnten die verschiedenen nahen und fernen Ausflugsziele eine recht gute Frequenz aus der Landeshauptstadt verzeichnen.

Der Durchgangs-Autoverkehr war anläßlich des Flugtages überaus groß; Hunderte von Kraftwagen von auswärts und zahlreiche Omnibusse berührten die Stadt und legten hier einen längeren Halt ein.

Tragen des Verwundetenabzeichens

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Nach Entscheidung des Reichsministers des Innern vom 29. August 1933 Nr. I B. 1723/17. 8. berechtigt der im Militärpaß eingetragene Vermerk über eine im Kriege erlittene Verwundung allein noch nicht zum Tragen des Verwundetenabzeichens. Dieses mußte wie jede andere Auszeichnung ausdrücklich verliehen werden. Die nachträgliche Verleihung derartiger Auszeichnungen ist mit dem 31. Mai 1924 endgültig und ausnahmslos eingestellt worden.

Aus Beruf und Familie.

Am heutigen Montag feiert Frau Amalie Frank, Witwe, Baumeisterstraße 14, ihren 84. Geburtstag. Die Jubilarin, die sich seltener, körperlicher und geistiger Frische erfreut, ist bereits 50 Jahre lang Abonnentin unseres Blattes. Möge ihr ein ruhiger, sonniger Lebensabend beschieden sein!

Festgenommen wurde eine Person wegen Diebstahls und wegen Bettels.

Zur Anzeige gelangten u. a. zwei Personen wegen Hausfriedensbruchs, zwei Personen wegen Bettels, drei Personen wegen Beamtenbeleidigung und verschiedene Fahrzeugbesitzer wegen verkehrspolizeilicher Uebertretungen.

1. Karlsruher NS-Flugtag.

Riesenmenge auf dem Flugplatz. — Wolf Hirths Kunstflug ohne Motor. — 3 geglückte Fallschirmabsprünge.

Eine Menschenmenge, wie sie der Karlsruher Flugplatz gestern zum Ersten NS-Flugtag in der Landeshauptstadt gesehen hat, dürfte der weite Platz wohl erst einmal gesehen haben — bei jenem denkwürdigen Besuch des Graf Zeppelin nämlich. Es wirkten aber auch alle Faktoren mit, die zum Gelingen einer solchen Veranstaltung nun einmal gehören. Da hatte also der Wettergott seine Schleusen ganz fest zugemacht, so daß die immer noch sommerlich warme Septembersonne ihre Strahlen über einen von Wolken unbefleckten Himmel schicken konnte. Dann aber war da das Programm selbst: eine Reihe der bekanntesten Namen, jeder allein schon genügend Interesse zu erwecken, nun aber geballt. Man hat ja schon von ihnen gehört, von der Schwab, dem Conrad, Stör und dem König aller: dem Segelflieger Wolf Hirth. Und da dachte man sich: die sollte man auch einmal in Karlsruhe sehen. Dieser Wunsch ist nun gestern in Erfüllung gegangen.

Es scheint als ob das erste NS Grenzlandtreffen uns nur Höhepunkte schenken sollte. Am Samstag bei der Einweihung und dem Rundgang durch die Ausstellung dachte man: Das war jetzt eine Sache, mehr kann das andere, was noch kommen soll, auch nicht bringen. Und dann kam dieser Flugtag und brachte immer noch eine Steigerung. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte ein Betrieb dort draußen, wie ihn die Leute aus der dortigen Gegend eigentlich nicht gewöhnt sind. Maschinen stiegen auf und kamen wieder, neue kamen dazu, überall rannten Menschen in den Overalls herum und taten wichtig. Die Schnüre, an denen die Reklamefähnchen der Oelfirmen im Winde knatterten, gaben dem ganzen einen farbigen Anstrich. Zwischen Fliegerklause und der Halle sonnte sich die frisch errichtete Tribüne, die am Nachmittag die Ehrengäste aufnehmen sollte. Und nicht lange dauerte es, da trudelten auch schon die ersten Neugierigen ein. Am späten Morgen marschierten an allen Punkten SA und SS auf, um die Absperrung vorzunehmen, und wer so gegen 1 Uhr in die Stadt hineinfuhr, begegnete schon einer regelrechten Völkerwanderung.

So kann es nicht verwundern, daß, als um 3 Uhr Böllerschüsse den Beginn der Veranstaltung verkündeten, der Platz ringsherum von einer dichten Menschenkette umlagert war. Die Tribüne war gepropft voll und auf den Tischen neben der Tribüne standen die Menschen gedrängt, so daß die Tische schiefe Beine kriegten und unter Protest brachen. Die Flugzeuge hatten vor der Tribüne in langer Reihe Aufstellung genommen.

Reichsstatthalter Robert Wagner

begrüßte die Flieger und die andern Anwesenden mit folgender Ansprache: Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen! Ich eröffne den heutigen ersten nationalsozialistischen Flugtag. Wenn uns auch ein Schanddiktat von Versailles die Möglichkeit genommen hat, unsere Fliegerei und die damit verbundene Industrie weiter zu entwickeln, so hat man uns damit nicht den Geist der Flieger genommen. Daß auch heute dieser Geist eines Bölcke, eines Richthofen und eines Immelmann unter uns herrscht, das soll dieser Flugtag zeigen. In diesem Sinne wünsche ich ein recht gutes Gelingen. Sieg Heil!

Seine Wünsche sollten sich auf das Trefflichste erfüllen. Die Flugzeuge drehten eines nach dem andern ab und machten eine Runde um den Flugplatz, auf dem Boden fahrend. Ein wunderbarer Anblick, der weite Platz, die brummenden Vögel auf ihm, die vielen, vielen Menschen und über all dem kreist der Segelflieger Hirth, der sich gerade daran macht zu landen. Unter dem tosenden Beifall der Menge setzt er vor der Tribüne auf dem Boden auf. Kaum ist er richtig ausgestiegen, holt ihn sich auch schon Rudi Schmitthenner, der die ganze Veranstaltung in das Mikrophon durchsagt, von wo aus seine Ansage auf Lautsprechern über den ganzen Platz verbreitet wird. Hirth erzählt, wie er bei schönstem Wetter am Morgen von Hornberg im Schlepp startete, in Böblingen Station machte und dann hierherflog. Bei Pforzheim sah er das brennende Dorf Oeschelbronn, über dessen Brand wir an anderer Stelle berichten. Unterdessen sind die übrigen Flugzeuge zum Geschwaderflug aufgestiegen und bald kreisen sie über dem Platz.

Und nun folgen sich die Nummern des Programms auf dem Fuße. Leider mußte der geplante Ballonaufstieg ausfallen; man wollte bekanntlich den gefüllten Ballon vom Meßplatz auf den Flugplatz transportieren, hatte ihn auch

Welt von oben.

Erster Rundflug eines Fluglaien.

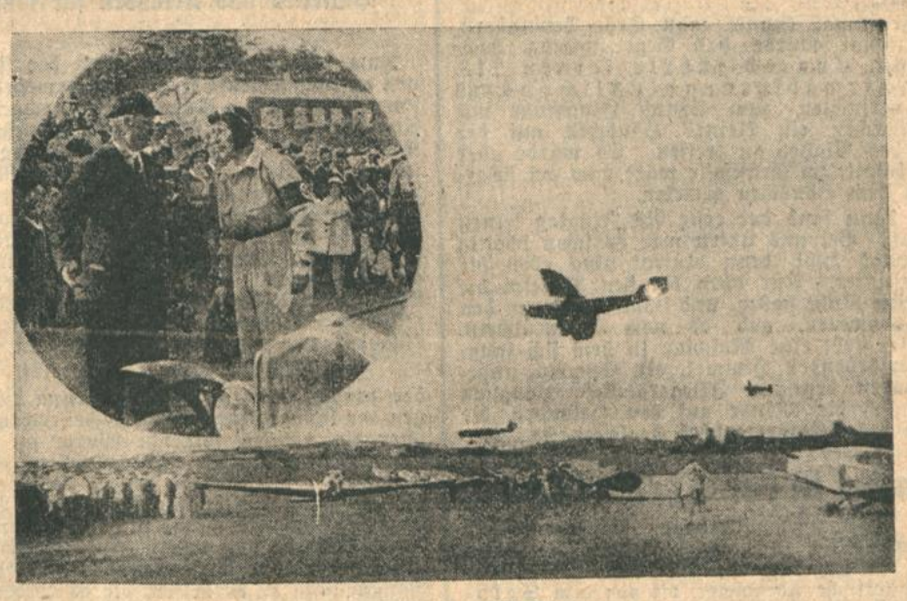
Olex flog Reklame draußen; und wenn man eingeladen ist, läßt man sich so was natürlich nicht entgehen. Also raus auf den Flugplatz. Draußen ist schon Betrieb, andauernd steigen Flugzeuge auf und landen. Man sieht sie auf einmal mit ganz anderen Augen an: verdammt, die wackeln aber schwer in dem Wind, gar nicht so einfach, da hoch zu kommen, wie es scheint. Ob man nicht doch — aber natürlich nicht, man kann sich doch nicht blamieren. Also an der Tankstelle gemeldet. Freundlich begrüßt, aber — tja, der Herr Pilot ist gerade zum Essen! Na, das muß ja sein, warten wir also. Ganz klein irgendwo da drin in uns ist eine Stimme, die doch noch flüstern möchte: Mensch, türme! Aber sie wird energisch zur Ruhe gewiesen; und dann sitzt man in der Sonne, wartet und guckt den andern zu. Da drüben steht richtig die Maschine, der man sich dann nachher anvertrauen soll; sieht aus wie jede andere auch. Bis dann der Herr Pilot kommt, ist die Langeweile schon so groß, daß einem alles egal ist.

So, es ist nun so weit. Also los! Ein paar Schritte über den Platz auf das Flugzeug zu, bei dem bereits der Führer wartet — der Mann mit dem „langen" Appetit. Dem soll man nun in der nächsten Zeit sein bißchen Sein anvertrauen, der hält das Schicksal in der Hand im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Steuerknüppel ist für die nächste Zeit das Schicksal. Grinsend begrüßt er mich und teilt gleich Brille und Haube aus. Dann steigt man ein; das geht noch ganz gut. Eigentlich, bequem sitzt man in so einem Ding, die Beine kann man ausstrecken, und wenn man noch so lang ist, man kann sich anlehnen. Aber dann wird man angeschnallt. Da ist wieder diese vermaledeite Stimme, diesmal schon ein bißchen stärker. Aber es geht nicht, man darf sich einfach nicht blamieren. So, jetzt hat man sich auf seinem Platz häuslich eingerichtet, auch der Pilot sitzt. Der Monteur hantiert am Propeller. Eintönig, dickster Alltag, kommen die Kommandos: „Ein!", und die Antwort: „Ein!", dann puffen und dann: „Aus, Aus!" Wieder ein paar Umdrehungen: „Ein!", und plötzlich, wie ein wütendes, wildes Tier, springt der Motor an; ärgerlich knattert er; wenn man jetzt nicht die Haube aufhätte, würde die Perücke fortfliegen. In einem Glas sieht man sich; ob sich wohl Albers auch so dämlich vorgekommen ist, als er sich zum erstenmal in der Fliegerhaube sah? Dann hört man, wie das Flugzeug freigegeben wird, es geht los.

Was jetzt kommt, hat man Hunderte von Malen schon gelesen, man sah es im Film und in der Natur. Man versenkte sich in die Schilderungen und endlich glaubte man: so, jetzt weißt du Bescheid, jetzt weißt du, wie es ist. Und mit dieser Weisheit dachte man auch hier auszukommen. Bis sich jetzt auf einmal herausstellt, daß alles falsch gewesen ist. Denn man hat mit einem Gefühl nicht gerechnet, mit einem Gefühl, das bei zarter besaiteten Menschen „durchschlagenden" Erfolg haben kann, und das seinen Sitz da irgendwo im Magen oder in dieser Gegend wenigstens hat. Zuerst ist ja alles so wie bei der ersten Autofahrt, man rollt über den Boden, es hoppelt ein wenig, dann wird es weich. Der Lärm ist ekelhaft, er drückt auf den Ohren. Näher und näher kommt der Wald und dann — ja, was ist denn das? Die SA-Leute da unten stehen ja auf einmal schief, und die Bäume auch, und jetzt fallen sie auch noch. Erst allmählich kommt man dahinter, daß das nun das ist, was man fliegen nennt. Eigentlich schön so: man sitzt bequem, sieht gut, nur der Lärm stört. Das ist also die ganze Hexerei, wo man doch schon träumte vom heldenhaften Fliegertod und vom — holla! was denn nun? Auf einmal liegt man so halb auf dem Rücken, als wenn man mit dem Stuhl durchgebrochen wäre: runter gucken darf man schon gar nicht, da ist alles verkehrt. Dabei hat der Pilot die Maschine nur etwas hoch gezogen, um Höhe zu gewinnen. Und nun geht er noch in eine Kurve; man liegt ganz auf einer Seite und denkt intensiv ans Herausfallen. Dann liegt die Maschine wieder gerade, und man denkt gerade, nun alles überstanden zu haben, da rutscht einem mit einem Male der Sitz unter dem Allerwertesten weg. Die ganze Speisekarte von der Konfirmation bringt sich in Erinnerung und man hat das sehr zwiespältige Gefühl, nun vollkommen selbständig zu sein. Der Fahrstuhl geht doch ein wenig schnell: dabei ist die Maschine nur etwas abgesackt. Da aber hat man schon wieder festen Halt, das Sitzfleisch verzeichnet mit Genugtuung den wieder hergestellten Normalzustand und auch der Magen gibt seine Rebellion auf.

Und von da ab ist alles nur noch ein einziges Märchen. Man wird schon frecher und steckt die Nase über den Rand: da unten liegt also die Stadt — ja, wo ist sie denn? Vergeblich sucht das Auge mehr; das bißchen, was man da unten sieht, ist also die ganze Stadt. Lächerlich, das ist ja ein Städtchen, das kann man ja in die Tasche stecken. Trotzdem alles so lächerlich winzig ist, erkennt man doch alles ganz genau. Jawohl, dort unten sind Radfahrer, da läuft ein Mann auf einem Flachdach, auf dem Stadtgartensee fahren das Motorboot und eins, zwei, drei Ruderboote und da drüben, schräg unter uns, da sonnt gerade meine Zimmerwirtin meine Betten. Und dieses bißchen Stadt ist eingebettet in eine Landschaft, wundervoll dunkelgrün, dazwischen ein paar hellere Flecken; weiter drüben die Berge, so etwa, wie wir als kleine Kinder Berge aus Sand machten, um Stellungen zu haben für unsere Soldaten. Der Turmberg, auf den man sich sonst hinaufschindet, ist nun einfach erschütternd bedeutungslos geworden, mit einem Satz könnte man da oben sein. Bitte sehr, man braucht nur hinfliegen und aussteigen. Noch einmal dreht die Maschine und fliegt nun genau über dem Zentrum, entlang der Kaiserstraße. Du liebes Bißchen, das ist also die berühmte Kaiserstraße. Ein Gäßchen, eng und kurz. Man wird das Gefühl nicht los, als ob man da hinunterlangen und sich die Häuserblocks gerade so herausheben könnte.

Aber da ist alles schon hinter uns, der Flugplatz taucht wieder auf. Jetzt geht es direkt auf die Kasernenhäuser los, dahinter steht eine Reihe SA-Männer zur Absperrung. Immer los auf sie, und dann kommt man doch über die Kasernen und die SA-Männer, der Boden fliegt auf einen zu, noch bleiben in ziemlichen Tempo die Flughalle und alles andere hinter uns zurück. Dann setzt auch schon die Maschine auf, wieder das Hoppeln und man fliegt nicht mehr, sondern fährt. Zurück geht es an den Startplatz. Haube und Brille ab. Alles aussteigen! Ein Sprung und — Erde, gütige Allmutter Erde, du hast mich wieder. Schön bist du ja, aber noch schöner von dort oben. S—.



Der 1. Karlsruher NS-Flugtag.
Die Flugzeuge am Start. — Oben: Die Fallschirmpilotin Lisl Schwab.

Kundgebung für deutsche Volksmusik

24 Kapellen des Hardtmusikerbundes konzertieren auf dem Festhalleplatz.

Nicht nur die Flugplatzbesucher bekamen zu spüren, daß bei uns eine große Sache, die erste nationalsozialistische Grenzlandmesse, veranstaltet wird, sondern allenthalben in der Stadt machte sich dieses Ereignis bemerkbar. Fand man sich nicht in der Ausstellungshalle ein, und ging man nicht auf den Flugplatz, so merkte man bestimmt beim abendlichen Bummel, daß etwas Außergewöhnliches los war. Ueberall auf den Plätzen der Stadt spielten in der Zeit zwischen 6 und 7 Uhr Musikkapellen des Hardtmusikerbundes. Marschweisen erklangen in der ganzen Stadt und lockten die Menschen zu sich, so daß sie in großen Haufen beisammen standen. Um 7 Uhr setzten sich dann die Kapellen in Bewegung und marschierten im Sternmarsch nach dem Festhalleplatz. Hier fand sich dann so nach und nach eine vieltausendköpfige Menge ein, die das Inselrondell umlagerte, auf dem die Musikkapellen Aufstellung nehmen sollten. Gegen ¼8 Uhr marschierte auch die erste ein.

Und dann folgten sie nacheinander. Immer mit Musik und manchmal gab es einen schönen „Marschsalat", wenn eine Kapelle von der Ettlingerstraße herkam, die andere aus der Schützenstraße, die dritte vom Konzerthaus und die vierte gerade auf dem Platz ihre letzten Takte zu spielen hatte. So fanden sich denn 24 Kapellen des Hardtmusikerbundes zusammen. In die Mitte vor der Ausstellungshalle wurde ein Tisch gebaut, darauf noch ein Podium und auf ihm nahm der Bundesdirigent, Musikdirektor Roik-Rastatt, Platz. Um ihn gruppierten sich seine Schützlinge, eine stattliche Anzahl; wenn man bedenkt 24 Kapellen, das gibt immerhin so gegen 450 Musiker. Das wird einen schönen Lärm geben.

Es gab aber gar nicht. Als endlich — viel zu spät für die Ungeduld der Zuhörer, das heißt bis jetzt noch Zuschauer — der Dirigent den Stab hob, das Zeichen zum Beginn gab und die ersten Töne erklangen, war man überrascht über den Wohlklang des Orchesters. In wunderbar disziplinierter Weise wurden nun Märsche zu Gehör gebracht, Märsche mit Schmitz, die in den Knochen zuckten. Das war gar nicht zu laut, oder etwa ein undefinierbarer, zerflossener Brei, sondern Musik, wirkliche Musik. So war denn auch der Beifall dementsprechend. Der Dirigent konnte sich über sein Publikum wahrlich nicht beklagen.

Zwischen zwei Programmnummern nahm der Vorsitzende des Bundes, Weber-Daxlanden, die Gelegenheit wahr, bei der Menge um Interesse für die gute deutsche Volksmusik zu werben, wie sie in den Bünden unserer heimischen Musikkapellen gepflegt wird. In scharfen Worten wandte er sich gegen alle fremden Einflüsse in unserer Musik und forderte, daß sich das Volk wieder auf seine guten alten Weisen besinnen solle. Mit einem dreifachen Sieg-Heil klang die Ansprache aus. Das Horst-Wessel-Lied wurde gemeinsam gesungen.

Dann brachten die vereinigten Orchester noch einige Musikstücke zu Gehör. Der Schlußbeifall zeigte ihnen, daß in unseren Volksgenossen noch Verständnis ist für gute deutsche Volksmusik und daß sie somit nicht auf einem verlorenen Posten kämpfen, sondern der Unterstützung aller aufrechten Deutschen gewiß sein können.

bis glücklich in der Nähe der Linkenheimerlandstraße. Da wollten die Insassen den letzten Rest fliegen, stiegen auf und — rissen zur Landung zu früh die Leine, und der Ballon setzte sich statt auf den Flugplatz in die Bäume des Hardtwaldes, die ihm so übel mitspielten, daß er nicht mehr startfähig war. Nach der Landung des Geschwaders zeigten die Piloten Neininger aus Karlsruhe und Christ aus Mannheim ihre Künste in Loopings, Rollings, Turns und allen anderen Uebungen des Kunstflugs. Neininger flog dabei die neue nur 60 PS starke Maschine der hiesigen Ortsgruppe des DLV. Ballonrammen schloß sich an. Willy Stör zeigte dann, wie elegant man auch den Kunstflug gestalten kann. Kein Reißen der Maschine, sondern ein sicheres, elegantes Ansetzen und Durchführen selbst der schwierigsten Figuren. Atemberaubend, wenn er aus einem Looping sofort in die halbe Rolle überging. Als er unten war, war jeder froh, ihn gesund und munter wieder auf der Erde zu haben. Vorher hatte man noch das interessante Schauspiel eines Segelflugzeugschleppfluges. Der Karlsruher Segelflieger Hoffmann ließ sich von einer Motormaschine hochschleppen und landete dann nach einigen Kreisen glatt auf dem Platz. Wolf Hirth hatte Gelegenheit, seine Sicherheit auch auf der Motormaschine zu beweisen. Wie er mit der Maschine umging, war toll, so wie wir etwa mit unserer Bettdecke. Die halsbrecherischsten Fahrten, dicht über dem Boden, waren für ihn Spielerei.

Nachdem so jeder seine Kunst gezeigt hatte, bereitete man sich auf die Sensation des Tages vor: den Fallschirmabsprung von Lisl Schwab. Das furchtbare Unglück des letzten Fallschirmabspringers, den wir vor einigen Jahren sahen, war ja noch in aller Gedächtnis. Würde es diesmal wieder so ausgehen? Atemlose Stille herrschte, als sich die Maschine auf etwa 600 Meter geschraubt hatte und das Mikrophon das verkündete, was man schon sah: Lisl Schwab war auf die Tragfläche geklettert. Alles hielt den Atem an, eben ist sie abgesprungen, wird —, ja er öffnete sich! Ein hörbarer Seufzer der Erleichterung ging durch die Menge und oben zappelte eine Frau unter einem sich allmählich herniedersenkenden Schirm. Riesiger Beifall begrüßte sie, als sie auf dem Boden aufsetzte. Im Triumph absolvierte sie ihre Ehrenrunde, der Reichsstatthalter zog sie in ein Gespräch.

Während sich die Menge noch mit diesem glücklich verlaufenden Wagnis beschäftigte, ließ sich Wolf Hirth hochschleppen. In großer Höhe klinkte er aus und nun folgte sein ganzes atemberaubendes Kunstflugprogramm auf dem Segelflugzeug, ein wunderbar leichtes elegantes Spiel mit — dem Tode. Looping auf Looping folgte, scheinbar führerlos taumelte die Maschine zur Erde und setzte doch präzise wieder vor der Tribüne auf. Der Beifall war kaum verrauscht, da stieg weit drüben am Waldrand ein dicker, rauchender Sack auf; ein brennender Ballon scheint es. Es ist aber eine Montgolfiere, jenes Instrument mit dem Montgolfier sich in die Luft erhob: ein Sack unter dem Feuer gemacht wurde, so daß ihn die warme Luft hinaufträgt. Und an diesem Sack hing ein Mensch, mit dem Kopf nach unten an einem Trapez. Der Lautsprecher machte bekannt: Willy Conrad, der tollkühne Akrobat. In einiger Höhe ließ er sich plötzlich los, auf seinem Rücken entfaltete sich ein Schirm und trug ihn sicher zur Erde.

Noch einmal konnte man Stör bewundern, noch einmal wurde das Segelflugzeug hochgeschleppt, Conrad führte seinen 113. Fallschirmabsprung glücklich aus und dann versuchten zum Schluß Flugzeuge mit Kreidesäckchen ein kleines Häuschen auf der Mitte des Platzes zu treffen. Es wurde aber nichts damit; im Ernstfalle wäre man am sichersten in dem Häuschen gewesen.

Und dann fand der erste NS-Flugtag seinen Abschluß. Bei uns unten war es schon schattig und etwas kühl, denn blutrot ging eben die Sonne unter. Nur oben bei den Vögeln, die noch keine Ruhe haben, und immer noch um den Platz brummen, gab es noch Sonnenschein. Siegreich steht eine Maschine in dem sich langsam verfärbenden Himmel, ein Symbol unbezwingbaren deutschen Fliegergeistes. Langsam machte sich die Menge auf den Heimweg, die Klänge des Fliegermarsches begleiten sie.

Konzert in der Christuskirche.

Das Diakonissenmutterhaus Bethlehem für Kleinkinderpflege und Gemeindediakonie veranstaltete am Sonntag abend in der Christuskirche eine musikalische Abendfeier, die von dem Soloquartett für Kirchengesang Leipzig bestritten wurde. Wenn wir nicht irren, war dieses hervorragende Sangesquartett schon im vorigen Jahre Gast in unserer Stadt. Die Vortragsordnung spann einen mächtigen Bogen über alte und neue Kirchenweisen aus vier Jahrhunderten. Eine autorlose Melodie aus dem 15. Jahrhundert: alta trinita beata stand zu Beginn, sechs Spruchdichtungen nach dem Cherubinischen Wandersmann in der Komposition des in diesem Jahre verstorbenen, evangelischen Kirchenmusikers Arnold Mendelssohn machte den Beschluß. Neben dem musikhistorischen Reiz mit seiner beispielhaften Entwicklungsaufzeigung und dem naturgegebenen, rein musikalischen Genießen, wurde man auch der weltanschaulich geschlossenen Einigkeit von Wort, Ton und Empfindung einer verloren gegangenen Gottinnigkeit im ergreifenden Nachgenuß und in gelinde, neidvoller Bewunderung teilhaftig. Das Quartett, dessen Träger namenlos blieben, sang vollendet seine zum Teil äußerst schwierigen Kirchenweisen. Ueber allem schwebte lieblich und sicher der Sopran. Bezaubernd der Zusammenklang, tief die Wirkung und erhaben die Stimmung, mustergültig auch die äußere Programmgestaltung, die neben den Texten sehr erwünschte Aufklärung über eine teilweise recht unbekannte Literatur vermittelte.

J. Br.

Tagesanzeiger

Montag, den 11. September 1933.

Bad. Kunstverein: Ausstellung Deutsche Kunst.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 17 und 20.30 Uhr: „Morgenrot". NS-Ton-Bildbericht.

Badische Rundschau.

Tanzturnier Baden-Baden.

H. **Baden-Baden**, 10. Sept. Im großen Festsaale des Kurhauses fand gestern und heute das Internationale Tanz-Turnier statt, dessen Verlauf als ein wohlgelungener bezeichnet werden darf. Da die Nennungen sehr zahlreich eingegangen waren, brachte auch das Publikum der Veranstaltung regstes Interesse entgegen und das Turnier selbst wie auch die mit demselben verbundenen gesellschaftlichen Veranstaltungen hatten sich zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Den Höhepunkt des Turniers bildeten die Kämpfe um die „Deutsche Senioren-Sommer-Meisterschaft 1933" und die „Amateur-Meisterschaft von Europa 1933, die denn auch vom Publikum mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt wurden. Das Gesamtarrangement lag in den Händen der Städt. Kurverwaltung und wurde allgemein als vorzüglich anerkannt. Das Preisrichter-Kollegium stellte nach eingehender Beratung nachstehende Siegerliste fest:

Gäste- und C-Klasse: 1. Frl. Moninger-Herr Wagner, Schwarz-Weiß-Club, Karlsruhe. 2. Frl. Katzenstein-Herr Jerg, Augsburg. 3. Frl. von Ammon-Herr Koch, Elberfeld. 4. Frau und Herr Schäffer, Konstanz.

Komb B- und A-Klasse: 1. Frau und Herr Dr. Steinmann, Schwarz-Weiß-Club, Karlsruhe. 2. Frl. Zillmer-Herr Specht, Gelb-Schwarz-Kasino, München. 3. Frl. Harlße-Herr Langheinrich, Gelb-Schwarz-Kasino, München. 4. Frl. Enhold-Herr Dannenberg, Grün-Weiß-Club, Köln.

Senioren-Klasse (Deutsche Senioren-Sommermeisterschaft 1933): 1. Frl. Reischl-Herr Kissenberth, Blau-Weiß, München. 2. Frau und Herr Hagen, Berlin. 3. Frau Rosa Henn-Herr Hannes, Leipzig. 4. Frl. Webel-Herr Dr. Böhringer, Schwarz-Weiß, Mannheim.

Internationale Klasse um die Meisterschaft von Europa: 1. Frl. Prinz-Herr Ramlau, Deutschland. 2. Frl. Wood-Herr Heath, England. 3. Frl. Braun-Herr Fischer, Deutschland. 4. Frau und Herr Ménètiere, Frankreich. 5. Frl. E. Santen-Herr Zweesaardt, Holland.

Baden-Badener Tennisturnier.

Dreimal Gottfried von Cramm.

Das Internationale Tennis-Turier von Baden-Baden nahm am Sonntag sein Ende. Bei idealem Wetter war die Anlage sehr gut besucht, wobei die Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten kamen, denn es wurde durchweg gutes Tennis gezeigt. Im Herren-Einzel mußte Gottfried von Cramm sich anstrengen, um über den Dresdener Haensch 4:6, 6:3, 6:4 zu siegen. Nach dem ersten Satzgewinn führte sogar Haensch schon im zweiten Satz, als sich von Cramm aufraffte.

Das Damen-Einzel holte sich Frau Schomburg gegen Frl. Hammer mit 2:6, 6:1, 6:2. Den zweiten Titel sicherte sich von Cramm im Herren-Doppel, das er zusammen mit Kleinschroth gegen die badische Kombination Dr. Buß-Hetzel 6:1, 4:6, 6:0, 6:4 gewann. Zusammen mit Frl. von Ende trug sich von Cramm ein drittes Mal in die Turniersiegerliste ein; er gewann auch das Mixed, und zwar 9:7, 6:3 gegen Frau Schomburg-Denkel.

Grenzlandkundgebung auf der Küssaburg.

! **Waldshut**, 10. September. Der ganze Klettgau stand am Sonntag im Zeichen der großen Grenzlandkundgebung, welche auf der stolzen Ruine Küssaburg stattfand. Eine riesige Zuschauermenge hatte sich bis ½2 Uhr eingefunden, darunter auch schweizerische Abordnungen z. B. aus Bern, Brugg und Schaffhausen. Große Begeisterung fand die Aufführung des deutschen Dramas „Horst Wessel", durch Karlsruher Künstler aufgeführt. Der Abschluß des Spieles gestaltete sich zu einem ergreifenden feierlichen nationalen Akt, welcher mit dem Horst Wessel-Lied schloß. Weiter folgten Musikvorträge vom Sängerbund Oberrheingau.

Unterdessen wurde die Ankunft des badischen Innenministers Pflaumer bekanntgegeben. In einer begeisterten Rede gedachte dieser des Führers Adolf Hitler und forderte die Anwesenden auf, am Aufbau des neuen Deutschland mitzuwirken. Anschließend führte der Markgräfler Turnergau turnerische Uebungen vor und der oberbadische Musikverband brachte gutgewählte Instrumentalchöre zum Vortrag. Anschließend erfolgte dann eine Wiederholung des Schauspiels Horst Wessel und nach Einbruch der Dunkelheit eine großartige Beleuchtung der Burg. Als Symbol des Tages stiegt Elsbeth von der Küssaburg aus der Gruft empor und hielt eine Ansprache an die gesamte SA. Den Abschluß der Grenzlandkundgebung bildete ein Konzert der verschiedenen Musikkapellen und bis in die Nacht hinein pulsierte das Leben auf der Ruine.

Hauptversammlung des Großdeutschen Schachbundes.

Landesverband Baden.

n **Heidelberg**, 10. Sept. In der Hauptversammlung des Landesverbandes Baden des Großdeutschen Schachbundes, die in Verbindung mit dem 14. Badischen Schachkongreß in Heidelberg stattfand, ergriff Landtagspräsident Ministerialrat Prof. Herbert Kraft das Wort zu einigen programmatischen Ausführungen über die Neuordnung badischen Schachlebens, wobei er darauf hinwies, daß es Pflicht und Aufgabe eines jeden Vereins sei, das Schach in die breiten Massen und in alle Kreise des Volkes hineinzutragen. Die Breitenarbeit soll in Zukunft einen größeren Raum einnehmen, als das Heranzüchten von Spitzenspielern. Die Veranstaltung von Turnieren, Fernturnieren und Vorträge soll dazu beitragen, diese Ziele zu erreichen. Sehr wünschenswert wäre es, daß das Schach in den badischen Schulen seinen Einzug halten würde. Pflichtfach käme vorläufig nicht in Frage, die Schüler sollen sich aber in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften unter der Anleitung eines geeigneten Lehrers zusammenfinden.

Der Vorsitzende konnte der Versammlung mitteilen, daß die Mitgliederzahl im badischen Schachverband von Anfang d. J. bis zum heutigen Tag von 338 auf über 1400 Mitglieder angewachsen ist.

---

l. **Eppingen**, 8. Sept. **(Ehrung.)** Sattlermstr. Ph. Bentz, u. Bäckermstr. Heinrich Schmelcher wurden in Anerkennung ihrer Verdienste durch den Vereinsführer des Kriegervereins Eppingen, Straßenoberbaumeister Keller, mit dem Bundesehrenkreuz 2. Klasse des Badischen Kriegerbundes ausgezeichnet.

!! **Altenheim** (bei Offenburg), 8. Sept. **(Hauptversammlung.)** Der Landesverband Badischer Tabakbauvereine, e. V. Karlsruhe, hält hier am Samstag, den 16. September, nachmittags 2 Uhr, seine Hauptversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit wird der Reichsstatthalter die Sieger- und Ehrenpreise an die Tabakaussteller der DLO.-Ausstellung Berlin vergeben, während Landwirtschaftsrat Engelhardt den Tätigkeitsbericht 1932 bis 1933 erstatten wird.

Mannheimer Herbstregatta.

Auf der idealen Rennstrecke im Mühlauhafen konnte der Mannheimer Regatta-Verein mit seiner bisherigen Herbst-Regatta wiederum einen schönen Erfolg erzielen. Nicht weniger als elf Vereine aus Mannheim, Frankfurt, Mainz, Worms, Frankenthal, Speyer und Heilbronn hatten ihre Mannschaften entsandt. Die zum großen Teil mit Anfängern besetzten Boote lieferten sich vor den zahlreichen Zuschauern zum Teil recht harte Kämpfe; doch waren andererseits die Kräfteverhältnisse auch wieder sehr verschieden, so daß die Siege hier schon von vornherein feststanden. Ergebnisse:

Anfänger-Vierer, 1200 Meter: 1. Mannheimer Ruder-Club 3:51,5 Min.; 2. Ludwigshafener Ruder-Verein 1878, 3:57 Min. — **Neckar-Vierer, 1200 Meter:** 1. RG. Speyer, 4:02 Min.; 2. Manheimer Ruder-Verein Amicitia, 4:08,2 Min.; 3. Manheimer Ruder-Club, 4:20 Min. — **II. Abteilung:** 1. Ludwigshafener R.V., 3:55 Min.; 2. R.G. Rheinau, 4:02,6 Min.; 3. Mannheimer R.C., 4:05 Min. — **Einer, 1900 Meter** I. Abteilung: 1. Luwigshafener R.V. (Heberling), 5:54 Min.; 2. Mannheimer R.G. (Schuster), 6:00 Min.; 3. Ludwigshafener R.V. (Schröder), 6:03 Min. II. Abteilung: 1. Mannheimer R.V. Amicitia (Hanoldt), 6:06,6 Min.; 2. Frankfurter R.V. (Schnell) 6:08,8 Min.; 3. R.G. Worms, 6:10 Min. — **Rhein-Vierer, 1200 Meter:** I. Abteilung: 1. Mannheimer R.V. Amicitia, 4:52 Min.; 2. Ludwigshafener R.V., 4:52,6 Min.; 3. Ruder-Ges. Rheinau, 4:58 Min.; 4. Mannheimer R.V. Baden, 5:06 Min. II. Abteilung: 1. R.G. Speyer, 3:53 Min.; 2. Mannheimer R.G., 3:56,6 Min.; 3. Frankenthaler R.V., 4:02 Min. — **Achter, 1200 Meter:** 1. Ludwigshafener R.V., 3:32 Min.; 2. Mannheimer R.V. Amicitia, 3:38 Min.; Mannheimer R.C. aufgegeben. — **Alt-Herren-Vierer, 1200 Meter:** 1. Heilbronner R.G. Schwaben, 4:18,6 Min.; 2. Mainz-Kasteller R.G., 4:24 Min. — **Achter, 1900 Meter:** 1. Mannheimer R.V. Amicitia, 5:20 Min.; 2. Ludwigshafener R.V. 5:28 Min.

Ehrung Freiw. Feuerwehrleute.

Plaketten und Urkunden für langjährige Zugehörigkeit zur Freiwilligen Feuerwehr im Kreise Karlsruhe.

Zum feierlichen Uebergabeakt der Dekorationen an langgediente Freiw. Feuerwehrleute versammelten sich am Samstag spätnachmittags die Angehörigen der Freiw. Feuerwehren von Karlsruhe und Umgebung mit den Kommandanten an der Spitze im Bürgersaale des Rathauses. Die Auszeichnungen verlieh im Auftrage der badischen Staatsregierung Regierungsrat Goldschmidt und Oberbürgermeister Jäger unter Assistenz von Branddirektor Wilke und Stadtamtsrat Hell. Die Weihestunde leitete ein Bläserquartett der Freiw. Feuerwehr Karlsruhe mit dem stimmungsvollen Choral „Die Himmel rühmen" von Beethoven feierlich ein.

Regierungsrat Goldschmidt,

der zunächst namens der Regierung die Ehrungen der langgedienten Freiw. Feuerwehrmänner vornahm, richtete folgende Worte an die Versammelten: „Deutsche Volksgenossen! Wir alle wissen, wie sehr gerade unsere badische Heimat als Grenzland unter den Fesseln des Versailler Vertrages schmachten. Es ist daher unsere Pflicht, durch Werbung und andere geeignete Maßnahmen unserem Badnerland wieder zu derjenigen Rangstellung zu verhelfen, die es ehedem innerhalb des Reiches auf Grund seiner ruhmreichen Tradition einnahm. Im Vordergrunde dieser Aufgabe steht dabei die Erhaltung der Werte, die es repräsentiert.

Der Löwenanteil dieser Aufgabe fällt dabei in erster Linie der Feuerwehr zu. Handelt es sich doch um Millionenwerte, die alljährlich Feuersbrünsten zum Opfer fallen und diese Schäden am Volksvermögen auf ein Minimum einzudämmen, darin liegt gerade das dankbare Betätigungsfeld der Freiwilligen Feuerwehren. Zur Anerkennung der uneigennützigen Verdienste hat der Staat Ehrenzeichen gestiftet, die ich hiermit den in langjährigem Dienste ergrauten Feuerwehrmännern überreiche." Im Anschluß hieran nahm

Oberbürgermeister Jäger

im Auftrage der Stadtverwaltung die Ehrung derjenigen Feuerwehrleute vor, die eine 20- und 40-jährige aktive Dienstzeit hinter sich haben. Die Ehrung selbst leitete er mit folgenden Worten ein: „Meine lieben Volksgenossen! Die Ueberreichung der Ehrenzeichen, die ich heute namens der Stadtverwaltung vornehme, ist die erste Amtshandlung dieser Art unter der neuen Regierung und ich freue mich aufrichtig, ihre langjährigen Verdienste, ihre Opferwilligkeit und Uneigennützigkeit, mit der Sie ihren Mitmenschen in Fällen höchster Not hilfreich unter Einsatz der eigenen Person zur Seite stehen, belohnen zu können. Gerade dieser tatkräftige Idealismus ist es, der, liebe Volksgenossen, im Dritten Reiche vonnöten ist und ich hoffe, daß Sie darin weiter fortfahren und sich unsere heutige, geläuterte Jugend, der wir ein neues Reich des Anstandes, der Treue, Ehre und des Glaubens bauen, ein Beispiel daran nimmt. In diesem Sinne überreiche ich Ihnen Ehrenurkunde und Medaille und ich bitte und wünsche, daß Sie alle diese Embleme der Ehre noch recht lange tragen können und uns Ihre tausendfach erprobte Treue auch weiterhin bewahren. Zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses ein dreifaches Sieg-Heil unserem Reichspräsidenten und Volkskanzler!"

Der Ehrenakt schloß mit dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Es wurden ausgezeichnet: mit den

staatlichen Ehrenzeichen

folgende Feuerwehrmänner:

Freiw. Feuerwehr Daxlanden: für 25jährige Dienstzeit: Horzel, Hermann, Maurer. **Für 40jährige Dienstzeit:** Beller Josef II., Maurer; Bertsch Simon, Feldhüter a. D.; Dannenmaier Bernhard, Maurer; Haidt Friedrich, Gerber; Licht Johannes, Maurer; Licht Wilhelm, Friseurmeister.

Freiw. Feuerwehr Mühlburg: für 25jährige Dienstzeit: Schoch Robert, Maschinenarbeiter. **Für 40jährige Dienstzeit:** Mechler Peter, Druckereibesitzer; Lampert Karl, Glasermeister; Reinhardt Friedrich, Schlosser. **Für 50jährige Dienstzeit:** Henninger August, Blechnermeister.

Freiw. Feuerwehr Rintheim: für 25jährige Dienstzeit: Deiß Karl sen., Kirchendiener; Eberhard Gustav, Dreher; Frank Friedrich, Kesselputzer; Leßle Ludwig, Eisendreher; Roth Friedrich, Bäckermeister.

Freiw. Feuerwehr Rüppurr: für 25jährige Dienstzeit: Dahlinger Wilhelm, Landwirt; Bohraus Leopold, Bahnarbeiter; Kiefer Gustav, Küfer; Huber Josef, Fabrikant; Kull Gustav, Gipsermeister.

Die städtischen Ehrenzeichen erhielten:

Freiw. Feuerwehr Daxlanden: für 40jährige Dienstzeit: Beller Josef II, Maurer; Bertsch Simon, Feldhüter a. D.; Dannenmaier V, Bernhard, Maurer; Haidt Friedrich, Gerber; Licht Johannes, Maurer; Licht Wilhelm, Friseurmeister.

Freiw. Feuerwehr Mühlburg: für 40jährige Dienstzeit: Mechler, Peter, Druckereibesitzer; Lampert Karl, Glasermeister; Reinhardt Friedrich, Schlosser.

Bahnhoffeuerwehr Karlsruhe: für 20jährige Dienstzeit: Maier Heinrich, Werkmeister.

Freiw. Feuerwehr Daxlanden: für 20jährige Dienstzeit: Beck Rudolf, Magazinier; Ganz Ludwig, Metzger; Heß Albert, Blechnermeister; Rastetter Engelhard, Schreinermeister; Schneider II, Leo, Maurerpolier; Schwall II, Konrad, Schmiedemeister.

Freiw. Feuerwehr Mühlburg: für 20 jähr. Dienstzeit: Saar Hermann, Schneidermeister; Dahlinger Leopold, Verw.-Obersekretär; Schwörer Karl, Gastwirt. **Freiw. Feuerwehr Rintheim: für 20jähr. Dienstzeit:** Hölzer Wilhelm, Kapellmeister. **Freiw. Feuerwehr Rüppurr: für 20 jähr. Dienstzeit:** Furrer Friedrich, Fuhrunternehmer; Fischer Karl, Dreher; Fien Ferdinand, Schleifer. **Freiw. Fabrikfeuerwehr Wolff & Sohn:** (als Vertreter der Firma wohnte Dr. Wolff dem Ehrenakt an): **für 20jähr. Dienstzeit:** Weber Karl, Schreinermeister. **K. H.**

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zuruhesetzungen

der planmäßigen Beamten.

Finanz- und Wirtschaftsministerium.

Wasser- und Straßenbaudirektion.

Ernannt: zum Bauobersekretär der Baumeister Rob. Bühler in Müllheim.

Planmäßig angestellt: Straßenwärter Ludw. Hoffmann in Eichtersheim.

Versetzt: Verwaltungssekretär August Hafner in Sinsheim zum Wasser- und Straßenbauamt Mosbach.

In den Ruhestand versetzt auf Ansuchen unter Anerkennung des nationalen Opfersinns: Oberregierungsbaurat Friedrich Greiff, Vorstand des Wasser- und Straßenbauamts Karlsruhe, und Oberregierungsbaurat Hermann Bürgelin bei der Wasser- und Straßenbaudirektion.

In den Ruhestand treten kraft Gesetzes nach Erreichung der Altersgrenze: Vermessungsrat Wilhelm Hauer, Vorstand des Vermessungsamts Freiburg, Bauobersekretär Georg Schundelmeier in Offenburg, Kartograph August Wolf bei der Wasser- und Straßenbaudirektion, Schiffsmaschinist Ferd. Muser in Goldscheuer und Straßenwärter Johann Riegler in Angeltürn.

Gestorben: Straßenwärter Karl Schilling in Osterburken.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

Ohne Gewähr. **Nachdruck verboten.**

In der vorgestrigen Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

Vormittags:

2 Gewinne zu 25000 M. 198594
4 Gewinne zu 10000 M. 274810 341599
2 Gewinne zu 5000 M. 299447
20 Gewinne zu 3000 M. 19579 56655 62110 75796 115101 152467 156603 183736 331276 365350
58 Gewinne zu 2000 M. 19777 22496 23509 28450 41993 43971 60651 84643 107436 124935 148077 149580 154601 161502 173254 173433 181371 188624 211083 281371 326230 343113 345294 351262 354626 371270 373103 389491 399609

Nachmittags:

4 Gewinne zu 10000 M. 51287 257689
8 Gewinne zu 5000 M. 42736 96631 166874 193974
10 Gewinne zu 3000 M. 38983 47633 135167 281706 350883
34 Gewinne zu 2000 M. 56086 59447 83589 92986 154309 191767 204723 208761 215109 231723 237006 269354 292769 309019 355361 364688 374623

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Dienstag, den 12. Sept.: Fortdauer der bestehenden Witterung.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr.

Rheinfelden, 11. Sept.: 204 cm; 10. Sept.: 207 cm.
Breisach, 11. Sept.: 110 cm; 10. Sept.: 105 cm.
Kehl, 11. Sept.: 235 cm; 10. Sept.: 248 cm.
Maxau, 11. Sept.: 365 cm; 10. Sept.: 369 cm, mittags 12 Uhr: 367 cm, abends 6 Uhr: 369 cm.
Mannheim, 11. Sept.: 221 cm; 10. Sept.: 228 cm.
Caub, 10. Sept.: 139 cm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg